

Angriffswinkel der Fragestellung. Darum könnte eine neuerliche Lektüre der bis heute eher verpönten, oftmals von Dilettanten geschriebenen Lokalliteratur im Sinne von Chaunus quantitativ-seriellen, vernetzten und kulturell-mental *Geschichte* durchaus mit Profit angegangen werden – man hätte sich dann nicht mehr primär zu fragen, was nun eigentlich daran richtig und was verklärt sei, sondern diese Texte auf einer höheren Ebene zu lesen, wo sie wiederum als örtliche Zeugnisse und Quellen zum Verständnis der betreffenden Gesellschaft dienen. In dieser Sicht wäre auch Lokalgeschichte ein „Experimentierfeld für die Sozial- und Humanwissenschaften“ (Pousou, *Révolution, religion et économie dans l'Angleterre des années 1640*, S. 758) und würde ihrem Auftrag, Baustein der allgemeinen Geschichte zu sein, wieder gerecht.

*Anselm Zurfluh*

---

Anton Holzer/Benedikt Sauer (Hg.), „Man meint, man müßte sie grad alle katholisch machen können“. Tiroler Beiträge zum Kolonialismus.

(Sondernummer der Zeitschrift „skolast“) Bozen/Innsbruck: Südtiroler Hochschüler-schaft, 1992; 133 Seiten, Abbildungen.

Historische Bedenkjahre und Jubiläen sind politische und publizistische Konstruktionen und als solche mit politischen und ökonomischen Renditeerwartungen verknüpft. Die tatsächliche Rendite hängt zum einen vom Geschick bei der medialen Auf-

bereitung eines Themas, in der Hauptsache freilich von der Bereitschaft des anvisierten Publikums ab, darauf anzusprechen – inwieweit eine solche Bereitschaft vorhanden ist, belegen etwa Besucherzahlen von Ausstellungen, Buchauflagen und Fernseh-Einschaltquoten. Der Erfolg politisch motivierter historischer Inszenierungen kann deshalb als Indikator für den Akzeptanzgrad der Ideologie gelten, die durch die Inszenierung selbst zum Ausdruck kommt.

Im Fall der Feiern zur 500jährigen Wiederkehr der „Entdeckung“ Amerikas, die auch den Anlaß zur vorliegenden Publikation gaben, waren die inszenatorischen Bemühungen und der finanzielle Aufwand vor allem in Spanien gigantisch, wie der Ein-gangsbeitrag des baskischen Journalisten Inaki Egaña eindrucksvoll auf-zeigt. Seine Darstellung gibt gewissermaßen für die gesamte Publikation den Ton an: Ohne eigentlichen wissenschaftlichen Anspruch, wohl aber auf der Basis wissenschaftlich erarbeiteter Informationen nimmt sie mit gesellschaftskritischem Engagement gegen jede Form der Kolonisation und speziell gegen deren Tiroler Ursprünge Stellung. Angesichts dieses intentionalen Rahmens relativiert sich die inhaltlich-methodische Heterogenität der einzelnen Essays ebenso wie die Tatsache, daß der Beitrag Egañas lediglich ein Neuabdruck ist. Und an sich stört auch nicht, daß die Herausgeber nach dem Einleitungsaufsatz noch allgemeine „pädagogisch-anthropologische Überlegungen“ zum spanisch-amerikanischen Jubiläum des Innsbrucker Dozenten Peter Stöger einfügen, bevor sie dem Leser die im Un-

tertitel angekündigten "Tiroler Beiträge" präsentieren. Wohl aber fällt an den Überlegungen Stögers ein im Vergleich zu den übrigen Autoren anderes Textverständnis innerhalb des gesamten Publikationsprojektes auf, scheint doch sein hauptsächliches Bemühen weniger auf Informationsvermittlung und Klärung von Sachzusammenhängen gerichtet zu sein als darauf, seinen Beitrag mit einer literarisch-intellektualistischen Note zu qualifizieren. Aber vielleicht ist auch nur der Rezensent als Historiker bereits so verbildet, daß es ihm an Vermögen und Lust fehlt, den Ausführungen des Vertreters einer anderen Disziplin zu folgen.

Keinerlei Rezeptionsprobleme gibt es mit dem Beitrag von Benedikt Sauer, der "die Inszenierung des 'Spanien-Jubiläums' in Tirol" – so der Untertitel – einer kritischen Betrachtung und politischen Verortung unterzieht. Er kommt zum Ergebnis, daß sich Tirol und Österreich mit der "Hispania-Austria"-Kunstaussstellung vom Sommer 1992 auf Schloß Ambras an den spanischen wie (EG-)europäischen Verschleierungsfestlichkeiten in bezug auf die tragischen Folgen von Conquista und Reconquista beteiligten. Mittels selektiver Geschichtswahrnehmung und expansiver Interpretation traditioneller spanischer Staatsideologie wurde versucht, eine europäische Identität zu konstituieren – ein Vorhaben, das angesichts der Probleme in Zusammenhang mit den Maastrichter Verträgen und den in Europa nach wie vor bestehenden national-zentrifugalen Kräften etwas kurios anmutet. Zu den Divergenzen zwischen den europäischen Einigungsbestrebungen

"von oben" und der relativen Unlust der Bevölkerung ergibt das Verhältnis von Dotierung und Erfolg der Innsbrucker Ausstellung übrigens einen interessanten Konnex. Vergleicht man nämlich ihr Budget von 25 Mio. öS, die Konzeption als *Staatsausstellung* mit international angelegten Werbekampagnen und die Zahl von rund 130.000 Besuchern etwa mit den gelungensten österreichischen *Landesaussstellungen* der letzten dreißig Jahre mit Besucherzahlen von weit über 300.000, erweist sich "Hispania-Austria" geradezu als Flop. Einen solide gearbeiteten historischen Beitrag liefert Gene Sensenig. Er weist schlüssig nach, auf welche Weise die Tiroler Montanindustrie an der Eroberung und Ausbeutung der Neuen Welt beteiligt war, sie umgekehrt aber aufgrund amerikanischer Billigimporte selbst zu einem Opfer der Ausbeutungslogik wurde. Daß ein solcher Schuß nach hinten heute kaum mehr möglich wäre, zeigt Ruth Holtzhauer in ihrem Aufsatz über den Tiroler Pharmakonzern "Biochemie". Die Biochemie ist als Tochterfirma des Schweizer Multis Sandoz führend am Pharma-Weltmarkt beteiligt. Gleichzeitig bietet dem Unternehmen die Einbindung in eine multinationale Struktur die Gewähr, daß unliebsame Konkurrenz unterbunden bleibt. Offensichtlich gelang es dem kapitalistischen System, die Strukturen der Ausbeutung zu "optimieren".

Einen völlig anderen Diskurs zum Thema Kolonisierung nimmt der Bozner Arbeiterpriester Josef Stricker auf. Er zeichnet ohne jede Beschönigung die katholisch-kirchliche Schuld an der barbarischen Unter-

drückung der Indios nach, wie sie im päpstlichen Freibrief an die spanischen Könige bezüglich ihrer Herrschaft über die neuen Gebiete und in der Aberkennung der Menschenwürde der Ureinwohner seitens führender katholischer Theologen grundgelegt wurde. Unter den Auspizien der Unterwerfung vollzogen sich bis zum Zweiten Vatikanum auch die Missionierungsbestrebungen der "Heiden", und die amtskirchliche Ablehnung der lateinamerikanischen Befreiungstheologie zeigt, daß der römisch-zentralistische Standpunkt bis heute nicht zugunsten einer Akzeptanz ortskirchlicher Bedürfnisse überwunden ist. Mit Tirol hat der Beitrag Strickers vorderhand freilich nichts zu tun.

Auf die katholische Missionierung bezieht sich auch Anton Holzer, wenn er die Semiotik von Missionsbildchen aus der Zeit der Jahrhundertwende behandelt. Dabei ergibt der Vergleich von Missionsbildchen aus dem Tiroler Raum die gleichbleibende Inszenierung weniger Variablen: Das in göttlichen Personen oder sonstigen Heiligen, in christlicher Kreuz- oder Lichtsymbolik dargestellte Heilsversprechen blickt stets von den oberen Bildhälften auf die in der Dunkelheit wartenden und zudem selbst noch schwarzen Heils empfänger herab. Holzer verweist, daß nicht die vordergründige Spendenbitte zur Erlösung etwa eines "Neger"-Kindes der Zweck der massenweise vertriebenen Missionsbildchen war, sondern ein geschickt eingefädelter Tauschhandel, bei dem die mitleiderregenden Schwarzen lediglich zur Steigerung der Spendenfreudigkeit vorgeschoben wurden.

Der eigentliche Tauschhandel bestand darin, daß gegen Geldzuweisung an das jeweilige Missionshaus der Spender Unterstützung in seiner christlichen Heilserwartung in Form von Messen, Gebeten, Ablässen etc. erhielt. Wie sehr die Schwarzen und die sonstigen Heiden aber tatsächlich auf die christliche Erlösung und ihre Verkünder warteten, blieb dem Spender verborgen.

Einen abrupten inhaltlichen Schwenk stellt der nachfolgende Textbeitrag des Meraner Geschichtestudenten Robert Buchschwenter dar, der die filmische Darstellung europäischer Hegemonievorstellungen in Luis Trenkers Streifen "Der Kaiser von Kalifornien" thematisiert. Buchschwenter interpretiert den "Western" Trenkers als Neuinszenierung des christlichen Welterschaffungsmythos, die die tatsächliche Geschichte nonchalant zurechtästhetisiert, damit aus der amerikanischen Tragödie ein europäisches Heldenepos werde. Der Bezug zu den letztjährigen Feierlichkeiten liegt auf der Hand.

Abgeschlossen wird der Band mit einer Untersuchung von Giorgio Mezzalira zum Südtirol-Bild, wie es in den von der Zeitschrift *Atesia Augusta* publizierten Novellen zum Ausdruck kam. *Atesia Augusta* wurde im Frühjahr 1939 vom damaligen Präfekten der Provinz Bozen Giuseppe Mastromattei ins Leben gerufen, erschien bis 1943 und veröffentlichte auch regelmäßig literarische Texte. Mezzalira stellt fest, daß Figuren und Landschaft zwar stereotypisch, aber mitunter auch mit deutlich positiven Attributen gezeichnet werden – die Südtiroler Frau z. B. als hübsch, ehrlich, arbeitsam und begehrenswert, die Süd-

tiroler Landschaft nicht nur als touristisch interessant, sondern als "therapeutisch" in bezug auf die Wiederentdeckung der tieferen und ursprünglichen Werte des Lebens. Geht man davon aus, daß Kolonisierung als ersten Schritt die Abqualifizierung der zu Kolonisierenden bedingt, liegt anhand des Befundes von Mezzalira die Frage nahe, inwiefern die faschistische Politik in Südtirol als Kolonisierung zu bezeichnen ist. Die Antwort liegt im Veröffentlichungsdatum der Novellen, während die faschistische Abqualifizierung der deutschsprachigen Bevölkerung des Landes bereits Jahre vorher mit der Inschrift auf dem Bozner Siegesdenkmal ihren offiziellen Ausdruck gefunden hatte. Zwischen den "ceteros", denen der italienische Genius die Kultur gebracht hätte, und dem Heimweh nach Seis am Schlern, den ein Mailänder Jurist in einer Novelle aus dem Jahr 1941 verspürt, dokumentiert sich bildhaft der gesamte Mißerfolg faschistischer Politik: Es war nicht gelungen, "alloglotti" und "allogeni" für die eigene Nation zu gewinnen, nach dem Optionsergebnis mußte man umgekehrt sogar versuchen, eigenen Leuten die Qualitäten des Alto Adige schmackhaft zu machen. Der Aufsatz Mezzaliras ist somit nicht einem Tiroler Beitrag zur Kolonisation mit umgekehrten Vorzeichen gewidmet, sondern belegt im Gegenteil das Scheitern einer Kolonisationsabsicht. Andererseits wird an diesem Text einmal mehr deutlich, wie einfach und gleichzeitig gewinnbringend es wäre, Zeitgeschichte auch in Südtirol jenseits der Kategorien von gut und böse zu betreiben, indem man sich um neue Lesarten bekannter Quellen bemüht.

Hinzuweisen bleibt auf einige kurze Bildgeschichten zum Thema Mission, die nicht nur die Publikation auflockern, sondern auf sinnfällige wie amüsante Weise landläufige politische und ethnisch-rassistische Vorurteile der Bevölkerung decouvrieren. Mag die Themenreihung im einzelnen auch etwas eckig erscheinen, so liegt die Stärke der "Tiroler Beiträge zum Kolonialismus" zweifellos im gelungenen Versuch, Kolonialismus nicht isoliert als historisches Ereignis zu präsentieren, sondern als Phänomen, das sich unabhängig von Raum und Zeit nur im Zusammenhang mit spezifischen gesellschaftlichen Strukturen und Interessen erklärt und zudem in unterschiedlichsten Bereichen manifest wird.

*Hubert Mock*

---

Leopold Steuerer/Martha Verdorfer/Walter Pichler, Verfolgt, verfehmt, vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg – Südtirol 1943-1945.

*Bozen: edition Sturzflüge, 1993; 542 Seiten.*

"Auch wenn du das Glück hast, mit dem Leben davonzukommen, ein verachteter Mensch bleibst du dein Leben lang". Diese Worte bekam der Kriegsdienstverweigerer Alois Wenin, geboren 1920, von einem Angehörigen des Südtiroler Sicherungs- und Ordnungsdienstes zu hören, der ihn am 14. Februar 1944 in seinem Versteck, einer Höhle in den Bergen, aufgespürt und festgenommen hatte.